



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Habert, Max: Konservativismus und Neuorientierung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Konservativismus und Neuorientierung

Von Dr. Max Habert



an wird es als eine konservative Grundanschauung bezeichnen dürfen, daß es in hervorragendem Maße die großen Kriege sind, die das große Rad der Weltgeschichte allemal um ein merkliches Stück vorwärts bewegen und so die großen Richtlinien des historischen Fortganges herausstellen, die im währenden Frieden mit seinem schleichenden Rhythmus, mit seinen vielen unendlich kleinen Schritten nicht in das allgemeine Bewußtsein eintreten. Und wer der Meinung anhängt, wie die Natur, so mache auch die Geschichte keine Sprünge, der wird wenigstens dies zugeben: die Kriege, die den in der Gewöhnung stumpf gewordenen Blick vor das Ungeheure stellen, erhellen mit ihren Blitzen die unmerklich veränderte weltgeschichtliche Szenerie — Siehe, es ist alles neu geworden. Lebendige Parteianschauung, die immer auf tieferen und wesenhafteren Entscheidungen des einzelnen beruhen sollte, stemmt sich diesem geschichtlichen Fortgang nicht entgegen. Die Kontinuität der Partei beruht eben auf jener fest gerichteten Einstellung auf Welt und Leben, und wie sich das Bühnenbild ändert, so müssen auch Doktrinen, Stellungnahmen und Werturteile gegenüber positiven Fragen wechseln. Darin liegt kein anderer Verrat, als ihn das ewig junge Leben überall fordert. Weit schlimmer ist der Verrat am Leben selbst, der die vergänglichen Ausformungen des Parteilebens kanonisch erstarren läßt. Dann verhärtet sich die Politik im Doktrinarismus, und das Ende ist kraftlose unschöpferische Reaktion, beim Konservativismus nicht minder wie beim Liberalismus oder bei den Unentwegten der Sozialdemokratie.

Es ist alles, alles neu geworden. Der Großagrарier, einst als Feudalherr und Patriarch auf seinen Schlössern hausend, ist zum hochkapitalistischen Interessenten geworden. Von oben her hat er sich dem Bürgertum angenähert. Und der Arbeiter, in andern Ländern, die stolz auf ihre Fortschrittlichkeit pochen,

ein verelendeter Proletarier, ist bei uns ein in seinem Lebensausmaß gesicherter Kleinbürger mit Sparbuch und fester Aussicht auf Invaliditäts- und Altersversorgung. Von unten her steigt er zum Bürgertum auf. Es gibt keinen Kampf weniger großer Klassen, wie etliche theoretische Starrköpfe bis zum heutigen Tage behaupten, sondern es gibt einen wirtschaftlichen Wettbewerb unzähliger, in ihren Interessen teils solidarischer, teils auseinanderstrebender Erwerbsgruppen, deren oft gegeneinander gerichtete Kräfte sich doch in diesem Kriege zu einer geschlossenen mächtigen Schlagkraft nach außen zusammengeballt haben, vor der die ganze Welt staunt. Dabei stehen diese Berufsgruppen in kaum noch gehemmtem Austausch ihrer Individuen. Wenn auch natürlicherweise der Aufstieg noch beschwerlicher ist als der Abstieg: es kann immerhin der Sohn des Fabrikarbeiters auf den Posten eines hohen Beamten gelangen, und mancher Träger eines altadligen Namens ist auf die Stufe des Kleinbürgers herabgesunken.

All dies sind weltgeschichtliche Umwandlungsvorgänge, die in ihrer Richtung festliegen. Nicht diese abzubiegen kann das Ziel ernsthaften politischen Wollens sein, so nahe dem verzagenden Willen das Versinken in einer Romantik liegt, die schwächlich die Vergangenheit lobt, statt die neuen Formen zu suchen, in denen der alte Geist auch allen Wandlungen zum Trotz eine zeitgemäße Gestalt finden kann. Auch der Konservatismus nimmt an dieser Aufgabe teil, und nur dies ist aus seinem irreführenden, die tiefsten Antriebe verschweigenden Namen zu schließen, daß er sich darüber hinaus noch das durchaus sinnvolle Ziel setzt, den Rhythmus der Entwicklung zu bestimmen. Nach Art des organischen Wachstums geht in einer konservativen Politik das gute Neue aus dem bewährten Alten hervor. Aber Erstarrung ist der Tod alles lebendigen Wachstums, und positiv weiterführende Ziele kennt deshalb der Konservatismus so gut, ja vielleicht noch besser als jede andere Partei, und es ist seine stolze Überlegenheit in seinen besten Zeiten immer gewesen, gegenüber rationalistisch-utopischen, gewissermaßen überzukünftigen Programmen mit zukünftigen, d. h. greifbaren und zunächstliegenden Vorschlägen der Regierung wirksam beizuspringen und so den wahren Fortschritt machtvoll zu lenken.

Konservativer Geist von solcher Art wird seine wirksame Stütze immer in solchen Lebenskreisen finden, deren Leben in innigem Zusammenhang mit dem geheimnisvollen Werden der Natur verläuft: bei den Landbewohnern. Aber es wäre traurig um die Zukunft des Konservatismus in einem so wesentlich verstädtlichten Volke wie dem unseren bestellt, wenn er einzig auf diese Kreise angewiesen wäre. Niemand wird leugnen können, daß die bewährte Schicht des preussischen Beamtentumes eine Heimstätte echt konservativen Geistes gewesen ist, und auch an den Universitäten war jene Haltung immer heimisch, die freilich zum rechten Flügel des Liberalismus hinüberneigte, aber der linksliberalen Demokratie mit ihrem Antimilitarismus und ihrer Bewunderung parlamentarischer Verfassungsformen ungleich fremder und ablehnender gegenüberstand als den Extremen konservativen Geistes. Allerdings übte der

Liberalismus auch in seinen radikaleren Formen gerade auf die führenden Geister der letzten Jahrzehnte eine starke Anziehungskraft. Aber schon in den letzten Jahren war gerade bei der geistig aufstrebenden Jugend etwas wie ein Überdruß am faden Rationalismus deutlich spürbar, und vollends die Schule des Krieges bedeutete ganz unzweifelhaft für eine sehr große Zahl geistig bedeutender Menschen einen starken Ruck nach rechts. Immer deutlicher wird es sichtbar, daß mitten durch den Liberalismus ein Riß hindurchgeht, der sich schwer wird überbrücken lassen, und daß sich um die Fahne einer konservativen Grundstimmung eine täglich wachsende Schar deutscher Männer und Frauen sammelt. Nur zum geringen Teil sind es dabei wirtschaftliche Motivationen, die den festen Kitt dieses durch eine unverkennbare Gesinnungsgemeinschaft zusammengeschweißten Blocks der größeren Rechten bildet. Und wer die Sinnesrichtung unserer Jugend kennt, lebt dem festen Vertrauen, daß die geistigen Kräfte nicht ausbleiben werden, die ihm den inneren Bestand gewährleisten müssen, und daß der Liberalismus die Rolle seiner intellektuellen Vorherrschaft ausgespielt hat.

Der konservative Gedanke — jenseits überkommener parteipolitischen Programme — hat sich viele Köpfe und Sinne in dieser eisernen Zeit erobert. Umso ernstere Sorge müssen die Anzeichen bereiten, daß er noch nicht in allen seinen führenden Vertretern zu der Einsicht durchgedrungen ist, welche große positive Aufgaben ihm diese Tatsache stellt. Denn neben ihr steht die andere, daß auch die liberale Demokratie durch die Annäherung des sozialdemokratischen Revisionismus, mit dem sie in vielen Punkten ein Herz und eine Seele ist, einen ungeheuren Machtzuwachs erfahren hat. Es sieht also nicht so, daß diese Stärkung des Konservatismus durch eine große Zahl den agrarischen Sonderinteressen fernstehender Individuen nur als ein ja ganz erfreuliches Ereignis zu buchen wäre. Sondern gerade das hat diesen Zuwachs herbeigeführt, daß einer großen Zahl ernster Köpfe die zu erwartende offizielle Schwengung nach links, deren erste Anzeichen bereits unverkennbar sind, als ein hochbedeutendes und schicksalsschweres Menetekel für den konservativen Gedanken überhaupt erscheint. Wie die Lebensgefahr unseres Vaterlandes in vielen den schlummernden patriotischen Sinn weckte, so hat auch die ernste Bedrohung des Konservatismus, die viele für die Zukunft voraussehen, bei so manchem das verborgene Solidaritätsbewußtsein mit dem konservativen Gedanken über Nacht zur Entfaltung gebracht. Wahrhaftig nicht wegen der schönen Augen einiger Agrarier, sondern aus tiefer vaterländischer Sorge hat sich bei ihnen allen als Reaktion auf die große Linksschwengung jenes Einbiegen nach rechts vollzogen.

Nicht alle Kreise der konservativen Partei scheinen diesen Sachbestand richtig zu würdigen. Eine überaus ernste Stimme, der man in innerpolitischer Hinsicht jedenfalls nur beistimmen kann, wurde unlängst in den Preussischen Jahrbüchern laut. (Die Krisis des konservativen Gedankens. Augustheft 1916.)

Neuerlich mehrt sich die Besorgnis. Auch die als Ganzes vortreffliche Rede, die v. Heydebrand im August in Frankfurt hielt: sie enttäuschte. Gewiß wird man ihr gern beistimmen, wenn sie die Wahlrechtsreform nicht als den Kern der Neuorientierung gelten lassen will. Aber daß sie den Versuch machte, die Aufmerksamkeit von dieser immerhin wichtigen Frage auf ein paar unverbindliche Redewendungen abzulenken und in keiner Weise ein Verständnis für die Motive durchblicken ließ, aus denen in weiten Kreisen, auch in den konservativen, eine tiefbegründete Unzufriedenheit mit diesem unglückseligen Wahlmodus zu finden ist: das war taktisch verfehlt und im vaterländischen wie im konservativen Sinne tief bedauerlich.

Dem was gilt es zu erhalten, wenn dem preußischen Staate — wie wir Herrn von Heydebrand aus innerster Seele beistimmen — seine Eigenart aller Zeitenwende zum Trotz erhalten bleiben soll? Sicher ist das Großagrariertum eine feste Stütze Preußens. Niemand wird sie auch fürder missen wollen. Aber war es nicht die Genialität führender preußischer Staatsmänner und Armeeführer, daß sie in die große Heereserneuerung die geistigen Kräfte des deutschen Idealismus hineinlenkten und neben Geburt und Tüchtigkeit auch die Bildung zum unerläßlichen Bestandteil der Offizierauswahl erhoben? Ist es nicht vor der ganzen Welt der Stolz unserer Beamtenschaft, daß sie dies Maß an Leistung und an Haltung aufbringt, obgleich sie, sofern man irgend modern-kapitalistische Maßstäbe anlegt, ebenso wie das Offizierskorps geradezu arm erscheint? Und das preußische Wahlrecht? Geburt bedeutet ihm nichts, Bewährung im Staatsdienst bedeutet ihm nichts, Bildung bedeutet ihm nichts: der dicke Geldbeutel, den Erbschaft und Verdienst so gut wie Bücher zu füllen vermögen, er entscheidet alles. Wo um alles in der Welt ist nun das Urpreußische, das mit diesem Wahlrecht unseligen belgischen Ursprungs gerettet werden soll?

Das ist auch eine Kritik an diesem Wahlrecht, aber man kann ihr wahrhaftig nicht nachsagen, sie sei demokratisch. Sie verdient es viel eher konservativ genannt zu werden, als jener Starrsinn, der auch innerhalb des Konservatismus nur die Herrschaft einer Berufs- und Interessengruppe sicherstellen will, indem er ihr durch eine Art prästabiler Harmonie, durch eine List der Unvernunft das Gewähltwerden mittels dieses so über alle Maßen unpreußischen Wahlrechts erleichtert, und der gar nicht merkt, daß er den konservativen Gedanken selbst damit an den Rand des Abgrunds bringt. Und dabei gibt auch Herr von Heydebrand, obschon ein wenig gewunden, zu, auch ihm erschiene in der Reife seines jetzigen Alters das preußische Wahlrecht nicht als das ideale. Wenn nun die Preussischen Jahrbücher von der konservativen Fraktion sagen: „Statt also ihrerseits die Führung zu ergreifen, läßt sie das Odium ödtester Negation und Reaktion auf sich — und das ganz ohne Not, da sie prinzipiell zu einer Wahlrechtsänderung bereit ist. Diese Taktik verstehe, wer kann!“, sind diese Worte nicht doppelt und dreimal zu unterstreichen? Muß nicht jedem Konservativen die ernste Sorge aufsteigen, die politische Reife, die die konservative

Partei sicher an die Spitze aller Parteien stellt, sei nunmehr im Begriff, in greisenhafte Erstarrung und in Impotenz umzuschlagen?)

Niemand wird erwarten, daß die konservative Partei ihre Hand dazu reiche, das Reichstagswahlrecht nach Preußen zu übertragen oder sonst dem Land ein Wahlrecht zu geben, das der gewachsenen Eigenart des preußischen Staates keine Rechnung trüge. Auch auf das Pochen einer Partei, die für die selbstverständliche Erfüllung ihrer vaterländisch-militärischen Pflicht gewissermaßen den Lohn einer reißenden Demokratisierung fordert, braucht sie nicht zu hören. Sie hat von diesen Dingen eine etwas andere Auffassung als jene, die den Staat immer noch unter dem Schema eines *contrat social* sehen. Aber gerade wenn man von der Voraussetzung ausgeht, angesichts mächtiger Zeitströmungen bestünde eine Gefahr zu solch überstürzter Demokratisierung, dann ist die beste Abwehr auch hier der Hieb, die beste Kritik der positive Gegenvorschlag. Der preußischen Volksvertretung, so hören wir aus dem Munde des Führers der Feudalpartei, solle ihr bürgerlicher Charakter erhalten bleiben. So möge auch der Konservatismus darauf sinnen, wie die positiven, nationalen und organischen Kräfte des gebildeten und berufstätigen Bürgertums in einem dem wahren Preußentum gemäßen Pluralwahlrecht zu vollkommener Auswirkung gebracht werden können. Gelegenheit zur Betätigung konservativen Geistes wird sich dabei reichlich finden, freilich nicht eines solchen, dessen Kräfte nur mehr zu krampfhaftem Festhalten langen, eines Konservatismus vielmehr, der sich jung und kräftig und tatenfrisch genug weiß, einer veränderten Welt sein Gepräge aufzudrücken, eines Konservatismus, der weise genug ist, das Recht zur Zügelführung nicht nur durch brutale Gewalt zu behaupten, sondern es stets von neuem durch politische Klugheit und edelmännische Billigkeit von innen her zu erhärten.

